

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58432)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Paarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 1. April 1854.

N<sup>o</sup> 26.

### An das Publicum.

Es geht sounterbunt her in der Welt, daß es Niemanden zu verargen ist, wenn er etwas neugierig drein schaut. Jeder hat aber nicht die Zeit, sich um Alles zu bekümmern, möchte aber doch gern Manches wissen. Diesen rathen wir:

**Abonnirt auf den Beobachter!**

denn wir sind fest entschlossen, auch ferner alle Mühe und Sorge, welche das Beobachten macht, zu übernehmen. Bestellungen für hier nehmen entgegen die Expedition und Redaction; für auswärts die resp. Postexpeditionen.

### Die letzte Woche preussischer Politik.

(Schluß.)

Unter allen preussischen Staatsmännern war Graf Pourtales in Folge seiner frühern Stellung in Konstantinopel vorzüglich befähigt, durch seine genaue an Ort und Stelle erworbene Sachkenntniß auf Preußens Politik in der orientalischen Verwicklung eine entscheidende und heilsame Einwirkung auszuüben. Der König wünschte das außerordentliche Talent desselben in so schweren Zeitverhältnissen zum Wohle des Staates wieder in Thätigkeit zu versetzen und übertrug ihm die Führung der auf die orientalische Frage bezüglichen Geschäfte, natürlich unter der Direction des Ministerpräsidenten. Nicht zweifelhaft, auf welcher Seite das Recht und Preußens Interesse lag, hat Graf Pourtales mit Glück die Aufgabe verfolgt, die principielle Uebereinstimmung Preußens mit den andern bei der Wiener Conferenz theilhaftigen Mächten durch den Anschluß an deren diplomatische Acte zu bekunden. Er war sich dessen bewußt, daß, falls die Friedensverhandlungen scheiterten, Preußen früher oder später berufen wäre, als europäische Großmacht und Mit-

glied der großen Quadrupelallianz das europäische Recht mit den Waffen zu vertheidigen. Aus seiner Ansicht über die Frage des Rechts und der Interessen folgte die Ablehnung der russischen Allianz, aus derselben Ansicht und der Erinnerung an Preußens Stellung als Großmacht folgte die Ablehnung der Neutralitätserklärung. Als die Westmächte nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen zur Activität übergingen, blieb uns für den Fall, daß unsere thätige Mitwirkung erforderlich sein sollte, nur die Aufgabe übrig, den Moment zu ergreifen, in dem Preußens militärisches Einschreiten den preussischen und europäischen Interessen am meisten entsprach. Preußens actives Vorgehen würde ganz Central-europa in die Kriegsbahn reißen; und ehe man diese Verantwortlichkeit übernahm, war vor Allem vonnöthen, daß die allirten Mächte dem europäischen Kriege ein großes Ziel gesteckt hatten: den definitiven Sturz der russischen Präponderanz, das Zurückwerfen Rußlands in seine mittelalterliche Bedeutungslosigkeit.

Diese Erkenntniß konnte möglicherweise lange auf sich warten lassen; es war wenigstens nicht vorauszu sehen, daß sie trotz des alten Aberdeen sich so



schnell siegreich ausbreiten würde, als es wirklich der Fall ist; und es lag auf der Hand, daß die Seemächte vornämlich ihr eigenes Interesse in's Auge fassen und alle Mittel anwenden würden, Preußen so bald als möglich zu kriegerischem Auftreten zu drängen; nicht bloß, weil sie dann die Hauptlast des Krieges auf die Landmacht wälzen konnten, sondern hauptsächlich, weil sie Preußen untrennbar in die Quadrupelallianz einfügen mußten. Dies Streben fand die stärkste Nahrung in dem Mißtrauen gegen die für alle Wendepunkte geeignete Persönlichkeit des Herrn v. Manteuffel, — und es mußte auch in Berlin die Ueberzeugung Platz greifen, daß Preußen die freie Wahl des Moments für seinen Uebergang zur Activität nicht gegönnt werden würde, so lange Herr v. Manteuffel im Amt war, — daß also die Dimission des Letzteren notwendig aus der natürlichen Entwicklung der Situation resultiren müsse, wenn man das preussische Interesse wirklich wahren wollte.

Es wird uns versichert, daß Herr von Manteuffel vor der Betheiligung des Grafen Pourtales an den Geschäften auf dem besten Wege gewesen ist, die preussische Politik Rußland gegenüber unheilbar zu verwirren; aber die Besorgniß vor dem definitiven Siege der Kreuzzeitungs-Partei, dessen Folge seine Beseitigung gewesen wäre, hat ihn glücklicherweise abgehalten, über mündliche Erörterungen hinauszugehen. Er fühlte sich deshalb Anfangs, wie es schien, ganz glücklich, in Pourtales eine Stütze gefunden zu haben, ging anscheinend aufrichtig, wie immer, auf dessen Ideen ein, und war froh, nun wieder zwischen zwei sich bekämpfenden Gegensätzen die Balance halten zu können. Als der Graf Pourtales in das principlose Schwanken Haltung zu bringen und die politische Intrigue durch feste Ideen zurückzudrängen begann; als er täglich an Terrain gewann und die Ereignisse mit eindringlicher Rede ihn unterstützten: dämmerte allmählig der Gedanke auf, daß bei dieser Entwicklung für einen Mann der Mitte schließlich kein Raum bleiben würde, und das zur Erhaltung der Balance eine Verstärkung des Gegengewichts erforderlich wäre. Seitdem spürt Graf Pourtales hier und dort eine verdeckte Gegenwirkung; die Ausfertigung der Ordre, die seinen Wiedereintritt in den activen

Staatsdienst aussprechen und seinen amtlichen Wirkungskreis bezeichnen sollte, wird von Tage zu Tage verschoben. In Berlin versammeln sich die Häupter der Kreuzzeitungs-Partei: Herr von Manteuffel's Busenfreund, der Bundestagsgesandte; sein Bruder, der Obristlieutenant; der Oberpräsident von Senft Pilsach; der Graf v. Krassow; auch Herr v. Kleist-Neuhof blieb hier. Es fanden sich auch die dem russischen Hofe sehr ergebenen Herrschaften aus Strelitz ein. Der Prinz von Preußen war kränklich, konnte sein Zimmer nicht verlassen. Da tauchten wieder die alten Phantastebilder hervor. Kreuz, Halbmond, in mittelalterlicher Pracht; die Wogen abenteuerlicher Schwärmerci gingen hoch, schwemmen die gesunde Erkenntniß weg; was die alten Päpste zur Zeit der Kreuzzüge über die Saracenen gesagt, erschien auch für unsere Tage als maßgebend. Mazzini und Kossuth spukten auch wieder in den märkischen Schlössern. In diese Zeit fiel die Entscheidung über die österreichischen Propositionen; Graf Pourtales befürwortet vergeblich ihre Uuterzeichnung; bald wurde ihm auch die Gelegenheit abgeschnitten, seinen Gründen Gehör zu verschaffen; die Kreuzzeitungsmänner siegten und der österreichische Antrag wurde abgelehnt.

Sie sehen, wo der Urquell aller unserer Calamitäten zu suchen ist.

Fragen Sie nicht, was Preußen nun eigentlich zu thun gedenkt, nachdem es sich isolirt hat. Ich glaube, das weiß selbst Gott im Himmel nicht. Neutralität ist freilich für alle Fälle das Schiboleth; aber über die Art derselben schießen täglich oder vielmehr nächtlich immer neue Projecte empor, wie die Pilze, zahlreich und abenteuerlich gestaltet. Gestern sollte die Neutralität eine „stricte, unabhängige, würdige und unbewaffnete“ sein, und man träumte, daß man ein Ansehen würde entbehren können. Heute erzählt man, daß man sich von der Unausführbarkeit dieses größten aller equilibristischen Kunststücke überzeugt hat und daß man von den Kammern Geld verlangen werde. Doch was soll ich Sie mit der Aufzeichnung dieser Velleitäten langweilen? Es ist ein Fastnachtsmaumel vor Aschermittwoch.

Inzwischen hat sich die Kammer zu einer Interpellation aufgerafft. Es war hohe Zeit, eine so

ernste Pflicht zu erfüllen. Der Minister-Präsident stellte eine ausführliche Darlegung der Regierungs-Politik in Aussicht, und erwartete — charakteristisch genug — von der Mittheilung, daß die Flotten, die jetzt in der Ostsee erscheinen würden, Staaten angehörten, mit denen wir in Frieden und gutem Einvernehmen ständen, — eine beruhigende Wirkung. Aber bisher gingen wir Hand in Hand mit diesen Staaten, und jetzt ist es nöthig zu versichern, daß sie uns nicht bekriegen werden. Wichtiger als dieses ist der Umstand, daß die Ueberzeugung immer mehr Boden gewinnt, an eine Geldbewilligung könne vor Abschluß einer Convention mit den Westmächten nicht gedacht werden, wenn man nicht russische Subsidien bewilligen wolle. Vor dem Ernst der Ereignisse reißt das fadenscheinige Vertrauen an allen Enden; die eiserne Nothwendigkeit zwingt auch den Unaufrichtigen, wider ihren Willen ein Zeugniß für die Wahrheit ab. Möge sie siegen! Thaten muß man verlangen, den Worten misstrauen. Es ist ein warnendes Zeichen; kaum hört man die Tritte derer, welche die Ereignisse von 1850 herbeiführten, wieder vernehmlicher erschallen, so brechen die alten Wunden des unglücklichen Jahres wieder auf und bluten wieder.

### Trink' und sei glücklich!

(Frei nach dem Englischen.)

Drink and be happy! „Trink' und sei glücklich!“ Dies ist der Zuruf des stolzen Britten, mit dem er den schäumenden Becher kreisen läßt; dies ist der Rath, den das unglückliche Schlachtopfer eines wilden, wüsten Lebens nur zu gern befolgt; dies der Wahlspruch eines großen Theils nicht nur der niedern, sondern auch der höhern, der sogenannten gebildeten Volksklassen. Nun so komme denn und laß' uns die so gepriesene Glückseligkeit des Trinkens näher betrachten.

„Trink' und sei glücklich!“ — Das Glück einer leeren Tasse. — O der Trunk ist eine gar treffliche Sache, ein gar sorgsamer Wirth; beim Trunke ist viel zu gewinnen: Lumpen sind seine Livree, Hunger sein Lohn, schmachvolles Verbrechen sein Tagewerk, das er Dich lehrt, Noth und Tod bringende Verzweiflung sein lustiges Ende. Der

Trunk ist die kostspieligste Sache in der Welt; er erschöpft den Erwerb des Arbeiters, er untergräbt und zerstört den Credit des Kaufmanns, und hat schon Manchem, der in den höchsten Sphären des Lebens glänzte, in's Arbeitshaus, an den Bettelstab, in's Grab gebracht. Siehst Du den Unglücklichen dort, den man, abgezehrt und geschwächt, aus dem schmutzigen Schlupfwinkel hervorzieht und in das nahe Spital bringt. Der Mann soff — früher dem Glück im Schooße, in glänzender Karosse durcheilte er die Straßen, große Reichthümer, glänzende Verbindungen machten ihn zum Mann des Tages; — da ward er unmäßig, ward ein Verschwender und bald ein Bettler; jetzt faßt ihn der Tod, sein „letzer Feind“, als schönes, als willkommenes Opfer, bald ist er — eine Leiche. — O über die Seligkeit des Trinkens!

Trink' und sei glücklich! Das Glück eines siechen Körpers. Bleiches, gedunsenes Antlitz, mattes gläsernes Auge, keuchende Brust mit in rascher sich in Auflösung begriffener Lunge, verdorbener, schwacher Magen, wüstes Gehirn, gelähmte Nerven, Vernichtung jeder Körper- und Geisteskraft, stumpfe Gefühllosigkeit oder auch quälende Neure, ja allgemeines Siechthum und plötzliches Dahinsterben oder Jahre langes Hinziehen; — dies, ja dies sind die großen, die unvermeidlichen Begleiter und Folgen der Trunksucht! — O preise doch die Glückseligkeit des Trinkens!

Trink' und sei glücklich! Das Glück eines geschwächten Geistes. Schon mäßiges Trinken mindert die Denkkraft; trinkst Du aber im Uebermaße, hast Du einmal den Becher jener „Seligkeit“ gekostet, dann geht es im Fluge abwärts. Für das klare Licht des besonnenen Verstandes tauschest Du das augenblickliche Auslodern eines gewaltsam hervorgerufenen Ueberreizes; der mächtig reizende Ausschrei der wilden Leidenschaften übertäubt die Stimme der Vernunft; bald, nur zu bald naht die grauerregende Katastrophe des völligen geistigen Schiffbruchs, und heillose Narrheit, wüthende Raserei oder Hohnung und Blödsinn beschließen das erschütternde Schauspiel. — O freu Dich doch des seligen Geistes des Trinkens.

Trink' und sei glücklich! — Das Glück häuslichen Glends und quälender Sorgen.



„Kommt Armuth zur Thüre herein, fliegt Liebe zum Fenster hinaus“. Laßt nur den Dämon des Trinkens in eure friedlichen Räume sich einnisten, laßt ihn den Mann, das Weib oder das Kind gewinnen, — und das Glück, der häusliche Friede, sagt Euch Lebewohl, sind auf ewig dahin! — Es schwindet die Liebe, die Hölle sendet ihre Teufel, wilde Leidenschaften zertrümmern des Hauses Frieden: Flüche, Lästerungen, Verbrechen, Selbstmord sind die lebendigen Zeugen auf dem Schauplatze menschlicher Verirrungen, Schande und Schmach, die Qualen des Gewissens, die Nacht der Verzweiflung, Mangel mit seinem traurigen Gefolge von Sorgen, Verlust des Eigenthums, allgemeine Verachtung ihrer treuen Begleiter! O preiset! ja preiset die Seligkeit des Trinkens!

„Trink und sei glücklich!“ Das Glück eines ehrlosen Namens. Schande und Verachtung sind die treuesten Genossen der Unmäßigkeit. Des Trunkenboldes Ruf ist vernichtet, Schimpf und Schande brandmarken das unglückliche Opfer; er steht allein, Alles flieht ihm mit Ekel, mit dem Blick unbegrenzten Widerwillens; ihn berührt die eiserne Hand der allgemeinen Verachtung! O über die unendliche Seligkeit des Trinkens!

Darum, Freund, willst Du Dein Eigenthum Dir sichern, willst Du des Körpers ungeschwächte Kraft, des Geisteslichtes Klarheit Dich erfreuen, willst Du des Hauses Glück und Frieden Dir bewahren, willst Du endlich des guten Namens Klang

Dir rein und ungetrübt erhalten, so — „drink not and be happy“ — trinke nicht und sei glücklich! (Knoch).

\*) Dieser Artikel, der manches Wahre und zu Beherzigende enthält, wurde uns aus Wardenburg von dem Verfasser mit der Bitte um Aufnahme zugesandt, gleichsam als öffentliche Sühne für frühere Verirrungen, und haben wir geglaubt, diesem Wunsch entsprechen zu müssen. Der Beobachter.

### Warnung.

Unter dieser Ueberschrift erzählten wir vor einiger Zeit, daß ein junges Mädchen, welches lange vermißt wurde, in der Hunte aufgefunden sei. Wir erwähnten zugleich, daß dem Gerichte nach die Person durch Neckereien ihrer Colleginnen und durch einen, von diesen untergeschobenen Brief ihres Bräutigams zu der freiwilligen Aufopferung ihres Lebens gebracht sei. Nähere Erkundigungen und amtliche Untersuchungen haben ergeben, daß Fama hier mal wieder — wie in der Regel — außerordentlich thätig gewesen ist. In der renommirten Restauration der Madame D. . . ., wo beiläufig gesagt schon über 1300 junge Mädchen das Kochen erlernt haben — der beste Beweis, daß dort ein gutes Regiment geführt wird — soll die betreffende Person mit der größten Geduld behandelt sein, da sie sich von Anfang an als gemüthskrank zeigte und außer „Ja“ und „Nein“ kein Wort sprach. Ob noch andere Ursachen das Mädchen zu dem unglücklichen Entschlusse gebracht haben, wissen wir nicht, glauben aber das Obige, der Wahrheit zur Ehre, veröffentlichen zu müssen.

Der Beobachter.

## Verkaufs- Anzeige.

Nachdem der Bierbrauer **H. F. Kruse** in Oldenburg, und kurz darauf dessen Sohn **Jr. Kruse** mit Tode abgegangen, werden die hinterlassenen Grundstücke in Oldenburg **am 3ten Mai d. J. Nachmittags 3 Uhr** öffentlich meistbietend durch den Herrn Auctionator **Will** verkauft werden.

Es befindet sich darunter namentlich ein, in der Mitte der Stadt, an der Gaststraße, belegenes städtisches Grundstück, dessen Wirthschaftsgebäude an die Haarenstraße grenzen und dessen Viehstall auch nach einer dritten Straße, dem Abraham, Ausgänge hat; so daß dasselbe zum Betrieb jeder bürgerlichen Nahrung vorzüglich geeignet ist. Auf dem Grundstücke stehen Wohnhaus, Brauhaus, Malzhaus und der gedachte Stall, alle wohl erhalten. Es ist daselbst seit 40 Jahren und bis jetzt Brauerei und Milchwirthschaft mit Erfolg betrieben, für ein anderes Gewerbe wäre die Einrichtung leicht zu treffen, und es fände ein etwa darauf reflectirender Gewerbetreibender gleich an demselben Tage Gelegenheit, Weideland in der Nähe der Stadt zu kaufen oder zu pachten.

Nähere Auskunft wird gern ertheilt Gaststraße Nr. 23 in Oldenburg.

Redacteur: Albert Harbers.

Druck von H. Kleiser in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Saarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 4. April 1854.

N<sup>o</sup> 27.

### Eine Gardinenpredigt.

Da der Krieg nun einmal erklärt ist und Jeder, auch der Beobachter Partei nehmen muß, so stellt er sich auf die Seite seiner — schönen Leserinnen. Er kommt aber nicht mit leeren Händen, sondern bringt ihnen etwas mit, was sich unendlich vervielfältigen läßt, nämlich — eine Gardinenpredigt von dem großen Humoristen A. Glasbrenner. Dafür hofft er aber als Gegenlohn, daß sie ihn in ihren großmächtigen Schutz nehmen, überhaupt erkenntlich sind, denn mit den Ghemännern wird er es ein für allemal verborben haben, da er aus der Schule geschwast hat, wie es manchmal mit dem „starken Geschlecht“ ausfiel.

Nein, Heinrich, das ist nicht mehr auszuhalten!  
Du bist ja keine Stunde mehr bei mir!  
Was? „Aber, Linchen!“ Hat sich was zu Linchen!  
Wär' ich Dein Linchen noch, so bliebst Du hier!  
Den ganzen Tag sit' ich in meiner Klausur  
Und lese, lide; treibe auch Musik,  
Ach, ganz allein! Denn kommst Du mal nach Hause,  
Vergräbst Du Dich in Deine dumme Politik.

Warum ich im Theater nicht gewesen?  
Ich hörte wohl die schöne Oper gern,  
Allein ich will nicht immer so da sitzen,  
So für die Andern, ohne einen Herrn!  
Nur Aerger ist es, den ich da genieße,  
Denn die Bekannten fragen jedes Mal  
So theilnahmsvoll, mit freundlicher Malice:  
Ah, guten Abend! Doch — wo ist denn Ihr Gemahl?

Wo mein Gemahl ist! Ja, wenn ich das wüßte,  
„Geschäfte hatte ich!“ Geschäfte, Du?  
Ich bitte Dich? Ist schon 's Geschäft zu Ende?  
Ist Wilken's Keller, hm, vielleicht schon zu?

Geschwärmt hast Du? Ein Hummerchen, ein Hühnchen,  
Mit guten Freunden eine Bowle? Sprich!  
Ja, früher schwärmtest Du wohl für Dein Linchen,  
Jetzt aber schwärmst Du immer nur für Dich!

Warum ich nicht zur Tante bin gefahren?  
Ja, diese Tante ist Dir sehr bequem!  
Das Husten da, das Whistspiel und das Streiten!  
Komm Du doch mit, wenn Dir's so angenehm!  
Wie? Ja, des Morgens nid bei Tische bist Du  
Bei mir! O, über dieses hohe Glück!  
Da gähnst Du, rauchst und ließt und isst Du!  
Für Deine Frau? hast Du kein Wörtchen, keinen Blick!

Was hab' ich davon, wenn Du Dich des Morgens  
Im türk'schen Schlafrock auf den Divan wirfst,  
Rauchwolken bläst, daß ich beinah' ersicke,  
Stumm oder singend Deinen Mokka schlürfst;  
Dann, wenn der Diener die verwünschte Zeitung  
Hereinbringt, hu! gleich eifrig darnach greiffst,  
Und ohne meine zärtliche Begleitung  
Durch Land und Meer und alle Welten schweiffst?

Dann hältst Du die Cigarre so, dann pufst Du  
Starrblickend Dampf auf den gedruckten Dampf.  
Du theilst mir's Wicht'ge mit? O ja, das  
thust Du,

Ich aber frage Nichts nach all dem Kampfe,  
Den Voten und Verbotten, Titeln, Orden,  
Schlacht- und Papier-Verlusten und Gewinn,  
So lange Du nicht wieder mein geworden,  
Ich nicht Dein höchstes Interesse wieder bin!

Was frage ich nach Hamelin und Dundas  
Und nach der Flotte... Du lauffst immer aus!  
Was intressirt es mich, wenn Du mir vorliest  
Von Haus-suchungen... Du suchst in das Haus!  
Und ob's neutrale Oesterreich in großer  
Anzahl läßt Truppen nach dem Osten ziehn!  
Du bist noch viel neutraler, theilnahmloser  
Als Kopenhagen und Berlin und Wien!

